Zeitschrift: Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF

Herausgeber: IMPULS und Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz)

Band: 19 (1977)

Heft: 12: Wohnen. Teil 2

Artikel: Alternativen zum heutigen Wohnangebot

Autor: Willi, Silvia

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-154639

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alternativen zum heutigen Wohnangebot

"Das Wohnen und Leben von Körperbehinderten sollte sich nicht in grossen "Anstalten" vollziehen, sondern nach Möglichkeit in kleindimensionierten Bauten. Das gilt auch für Heime. Das Problem der Benachteiligten und Schwachen in der Gesellschaft kann nicht dadurch gelöst werden, dass diese Gesellschaft sich durch die Schaffung grosser Ghettos eine Auseinandersetzung erspart und dabei glaubt, ein gutes Gewissen behalten zu können."

G. Dittrich, Wohnen Körperbehinderter

Damit wir nichtbehinderter mit dieser problematik konfrontiert werden, ist es notwendig, dass für die behinderten die möglichkeit geschaffen wird, vermehrt an die öffentlichkeit zu treten und sich "sichtbar" zu machen.

1. Integration in wohnquartier

In einem quartier von ungefähr 500 einwohnern könnten 5 parterre-wohnungen für körperbehinderte miteingeplant werden. Zu den baulichen veränderungen gehören: verbreiterte schiebetüren, niedrige fenster und schränke, diverse haltegriffe, küche, badezimmer und toilette müssen so gebaut werden, dass sie vom rollstuhlfahrer möglichst selbständig benützt werden können (sitzdusche, senkspiegel etc.). Ebenso darf ein sitzplatz, der sowohl von der wohnung, als auch von der strasse her erreichbar ist, nicht fehlen.

Wichtiger als die rollstuhlgängige wohnung scheint mir die mitarbeit der quartierbewohner. Denn von dieser hilfe ist der körperbehinderte dauernd abhängig; sei es, dass man ihn pflegt, für ihn kocht, putzt, oder die wäsche erledigt. Vielleicht aber braucht er nur die zusicherung, dass er jederzeit jemanden rufen kann. Diese dienstleistungen müssen vorgängig zusammen mit architekten, sozialarbeiter, quartierverein, gemeinde, kirche usw. geplant und organisiert werden. Dabei ist schon bei der planung die aufklärung der bevölkerung, zum beispiel durch vorträge, strassentheater, diskussionsabende, eminent wichtig; wobei die behinderten (behindertenvereine wie ASKIO, ASPr, Ce Be eF, Impuls) unbedingt miteinbezogen werden müssen, da sie am ehesten ihre bedürfnisse und wünsche kennen.

Man bezweifelt zwar schnell, dass sich leute freiwillig für die genannten dienstleistungen zur verfügung stellen werden. Nachdem ich aber von einem quartierverein in Wetzikon gehört habe, der sich vor mehr als zwei jahren selber organisiert hat, um den körperbehinderten im wohn- und arbeitsheim beim baden, einkaufen und der freizeitgestaltung beizustehen, bin ich überzeugt, dass sich

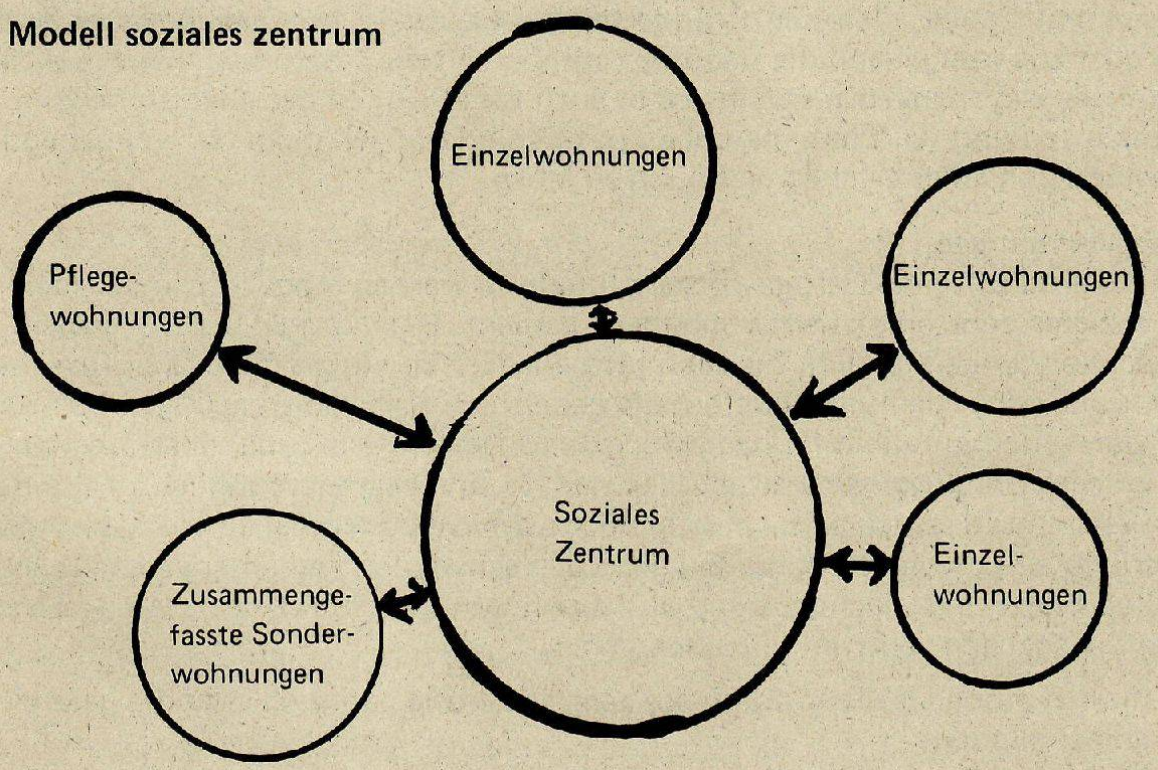
bei einer guten aufklärung und bewusstmachung der probleme, immer leute zur mithilfe finden lassen.

Für die freiwilligen helfer sollte aber die möglichkeit bestehen, dass sie sich beraten und durch kurse oder veranstaltungen informieren und weiterbilden können.

Zur weiteren betreuung der körperbehinderten sollten wenn möglich immer die bereits bestehenden dienstleistungen wie: gemeindeschwester, rotkreuzhelferinnen, mahlzeitendienst, zentralwäscherei, putzfrau usw. beigezogen werden.

Bei einem solchen modell wäre die gefahr der zentralisierung ausgeschaltet. Die behinderten könnten in einem gewissen rahmen am öffentlichen leben teilnehmen und aus der isolation heraustreten. Zudem wäre es für die gemeinde finanziell keine grosse mehrbelastung. Das grösste problem besteht wohl darin, die bevölkerung für die anliegen der körperbehinderten hellhörig zu machen und zu gewinnen.

2. Modell soziales zentrum



Das zentrum steht allen im quartier wohnenden, sowohl den behinderten, als auch den nichtbehinderten zur verfügung. Daher sollte es möglichst zentral liegen und bequem mit dem rollstuhl erreichbar sein.

An **einrichtungen** sind wünschbar:
Restaurant, gesellschaftsräume, hobby- und bastelräume, behindertenwerkstätte, spielzimmer, kindertagesstätte, abstellraum für rollstühle und kinderwagen, ev. eine garagenanlage.

Allgemeine serviceleistungen, die vom zentrum aus organisiert werden:
Haushalthilf-, mahlzeiten, pflegerische -, technische -, abhol-, beratungs- und kinderhütedienste, sammel- beziehungsweise verteilerstellen für die wäsche, be-

gegnungsmöglichkeiten.

Diese dienstleistungen werden zum teil von angestelltem fachpersonal und/oder von freiwilligen mitarbeitern stundenweise übernommen. Es sollten auch hier bereits bestehende dienstleistungen übernommen werden.
Das zentrum mit all diesen einrichtungen ist ein ort der begegnung, eine freizeitstätte und gegenseitige hilfe für behinderte, ältere menschen, alleinstehende und ledige mütter.

Zusammengefasste oder gestreute selbständige sonderwohnungen
Die sonderwohnungen für selbständige körperbehinderte werden in normale wohnhäuser innerhalb des quartiers eingeplant. Es sollte aber vermieden werden, ganze wohnhäuser nur für behinderte zu bauen, da dies die gefahr der ghettobildung fördern müsste.

Neben einpersonenwohnungen werden auch zwei- und mehrpersonen-wohnungen für familien mit einem körperbehinderten eingeplant.

Diese kommen vor allem für behinderte in frage, die in ihrer familie leben und von dort aus weitgehend die benötigte hilfe erhalten. Zusammen mit den dienstleistungen des sozialen zentrums ist es auch für einen teil der alleinstehenden behinderten und für ältere menschen mit behinderungen möglich, weitgehend selbständig in einer eigenen wohnung zu leben.

Pflegewohnungen
Für dauernd pflegebedürftige körperbehinderte werden möglichst in der nähe des sozialen zentrums pflegewohnungen geplant. Es sind zwei bis drei grosse sonderwohnungen für acht bis zehn pflegebedürftige vorgesehen. Die pflege und betreuung wird von ausgebildetem pflegepersonal und von freiwilligen helfern stundenweise (vor allem für nachtwache und freizeitgestaltung) übernommen.
Die pflegewohnungen sind absichtlich nur für eine begrenzte zahl von behinderten bestimmt; dadurch sollte eine familiäre atmosphäre möglich sein. Die lage innerhalb eines wohnquartiers soll auch den schwer körperbehinderten die möglichkeit bieten, mit nachbarn und mitbewohnern in kontakt zu treten und am leben im sozialen zentrum teilzunehmen.

Bei diesem modell besteht durch die zentralisierung natürlich eher die gefahr der ghettobildung.

3. Wohngemeinschaft

Die idee einer wohngemeinschaft zusammen mit körperbehinderten macht mir sehr eindruck; sind es doch nicht nur die eltern, die ein schwächeres glied tragen, sondern eine ganze gruppe von menschen. Die psychische und physische belastung wird somit auf mehrere personen verteilt, sodass sie für den einzelnen nicht zu gross ist.
Leider gibt es noch sehr wenige wohngemeinschaften, die bereit sind, körperbehinderte aufzunehmen. Mir sind nur deren drei bekannt: Progy Rebstein, Schlössli Burgdorf und Bannhalde Effretikon. Meine folgenden Gedanken entstanden aus gesprächen mit zwei körperbehinderten, die in einer wohngemeinschaft leben. Davon möchte ich nur einige vorteile, die den behinderten wichtig scheinen, aufführen.

Durch die vielen bekannten, die sich aus dem zusammenleben von mehreren personen ergeben, wird sich der körperbehinderte nie über zu wenig kontaktmöglichkeiten beklagen müssen. Somit sollte er auch viel eher in der lage sein, freundschaften auf partnerschaftlicher basis zu pflegen. Für die meisten körperbehinderten ist eine ehe oder partnerschaft gar nicht möglich. Haben sie einen partner gefunden, stehen ihnen für ein zusammenleben viele barrieren im wege. Wie lebe ich mit ihm zusammen? Wer besorgt die nötige pflege? Wer kümmert sich um mich, wenn der partner bei der arbeit ist? Viele dieser probleme fallen bei einer wohngemeinschaft weg oder werden zu mindest erleichtert. Das bewusste zusammenleben in einer selbstgewählten gemeinschaft, die selbständigkeit und die verantwortung machen den behinderten zu einem gleichberechtigten mitglied der gruppe.
Wie überall wo mehrere personen zusammenleben gibt es verschiedene probleme. In einer wohngemeinschaft mit körperbehinderten können noch einige verstärkt werden, zum beispiel die grössere verantwortung und verpflichtung gegenüber einem schwächeren gruppenmitglied; oder die dauernde abhängigkeit durch die pflege des behinderten und die dadurch entstehenden einschränkungen der einzelnen mitglieder.

Silvia Willi

Die Wohngemeinschaft mit Behinderten

ERFAHRUNGEN

Ich habe 3 jahre in einer wohngemeinschaft gelebt. Eine zeitlang war ich einzige behinderte, zeitweise waren wir 3. Dazu 6 nichtbehinderte und 3 kinder. Wir hatten auch oft behinderten-besuch.

Wir bewohnten eine sehr schöne villa, im unteren stock mit ein paar rampen rollstuhlgängig gemacht. Leider war das haus sehr teuer und sehr arbeitsaufwendig, so dass die mitglieder, die alle normal arbeiteten, oft etwas überbelastet waren.

Es gibt ein paar nachteile für einen behinderten in der wohngemeinschaft:
- Die wohnung ist vielleicht nicht total auf den behinderten abgestellt (Schwellen, WC, usw.)
- Der behinderte hat keine sicherheit (wenn die wohngemeinschaft zu ende geht).
- Er fühlt sich oft als belastung für die andern.

Die vorteile sind aber viel überzeugender:
- Der behinderte wird gefordert, muss sich emanzipieren, lernt der realität begegnen
- Er lebt mit menschen verschiedener altersstufen zusammen, mit kindern, tieren und pflanzen. Eine behinderte frau hat so die möglichkeit, mutter zu sein, ohne selbst ein kind zu haben
- Nur in der wohngemeinschaft ist es möglich, eine zweierbeziehung einzugehen, ohne dass der partner zu sehr belastet ist.